Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 57 (1970)
Heft: 6: Rebellion der Jugend

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich dies als richtig und als Gebot der Stunde erweist.
Da die Autorität sich nicht mehr des festen, tragenden Ordnungsgefüges bedienen kann, durch welches ihr bisher viel Arbeit und Krafteinsatz abgenommen wurde, wird sie sich — gerade im religiösen Bereich — sehr stark personal engagieren müssen für den einzelnen jungen Menschen, im Eingehen auf seine Fragen und Zweifel, im Ermuntern zu rechtem Tun, in der Anerkennung guter Leistungen und richtiger Entscheide, und schließlich im Glauben an das Gute im jungen Menschen trotz der unvermeidlichen Rückschläge, die diesen Glauben erschüttern möchten.
Solcher Einsatz für die religiöse Formung verlangt Kraft, physische und psychische Kraft, verlangt Glauben und Zuversicht und verlangt das stets neue Eingehen auf den Gott, der über unserem Leben und dem unserer Jugend waltet. Wir haben diese Kraft dann in uns, wenn wir sie uns immer wieder schenken lassen, sie uns immer wieder holen und sie uns immer wieder gegenseitig geben.

Empfehlenswerte Literatur zum Thema «Rebellische Jugend»:

K. Pfaff: Die Welt der neuen Jugend. Walter Verlag, Olten 1962. (Hervorragend!)

U. Spirito: Der Protest der Jugend. In: Foneme 1. Internationale Foneme-Tagung und Überreichung des Preises für das Jahr 1968. Mailand 1968.

E. Kogon: Rebellion und Reform an unsern Hochschulen. In: Frankfurter Hefte, Nr. 3, März 1969.

P. Seidmann: Die moderne Jugend, Zürich 1963.

K. Widmer: Die junge Generation und wir, Zürich 1969.

Th. Bucher: Engagement, Anpassung, Widerstand, Benziger 1969.

Hr. Roth: Pädagogische Anthropologie, Hannover 1966.

L. Räber: Zum Protest der Jugend. In: Schweizer Rundschau, 9. September 1969, S. 421 ff.

George Paloczi-Horvath: Jugend, Schicksal der Welt, Zürich 1965.

Dokumentation. Bibliographie Studentenunruhen. Deutsches Jugendinstitut München. Beilage 2-68.

G. Amendt u. a.: Kinderkreuzzug oder Beginnt die Revolution in den Schulen? rororo Taschenbuch Nr. 1153.

U. Bergmann: Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition. rororo Taschenbuch Nr. 1043.

H. Hamm-Brücher: Aufbruch ins Jahr 2000 oder Erziehung im technischen Zeitalter: Ein bildungspolitischer Report aus 11 Ländern. rororo Taschenbuch Nr. 983.

H. Mohler: Prometheus am Abgrund. Hoffnung auf die Jugend. Sauerländer 1969.

M. Erni: Mut zur Entscheidung, Benziger 1969.

Überflüssig zu sagen, daß es sich hier nur um eine kleine Auswahl der bereits fast ins Uferlose angewachsenen Literatur zum Thema «rebellische Jugend» handelt. Insbesondere müßten noch die Schriften Schelskys, Adornos, v. Hentigs, Ritters, Mitscherlichs usw. zu Rate gezogen werden. CH

Umschau

Bedenkliche Tatsachen zum Jahr der Erziehung

(Aus der sehr lesenswerten Sondernummer «1970 Erziehung — eine Kardinalfrage unserer Zeit» des UNESCO-Kuriers Nr. 1/1970)

Die Welt wendet jährlich im Durchschnitt 7800 Dollar auf pro Soldat. Die öffentlichen Ausgaben pro Kind betragen durchschnittlich jährlich 100 Dollar.

Die hochentwickelten Länder investieren einen höheren Prozentsatz ihrer nationalen Bruttoproduktion im öffentlichen Unterrichtswesen (5 Prozent) als die Entwicklungsländer (3 Prozent).

Die Bewohner der Entwicklungsländer machen 72 Prozent der Weltbevölkerung aus, aber ihre Ausgaben für das öffentliche Bildungswesen betragen nur 11 Prozent der gesamten für Ausbildungszwecke bestimmten Aufwendungen.

Pro Kopf der Bevölkerung berechnet, geben die Entwicklungsländer im Durchschnitt jährlich 5 Dollar für Erziehung und Ausbildung aus, während die hochentwickelten Länder 100 Dollar aufwenden.

Von 1965 bis 1966 erhöhten sich die Militärausgaben der Welt gesamthaft um 44 Milliarden Dollar. Davon entfallen beinahe drei Viertel auf die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion.

Japan gibt für Bildungszwecke mehr als viermal, Kanada zweimal soviel Geld aus als für militärische Belange. Folgende Länder investieren ebenfalls mehr Geldmittel in Unterrichts- als in

Rüstungsprogramme: Belgien, Dänemark, Italien, Holland, Norwegen, Schweden, Schweiz.
In der Zeitperiode von 1964 bis 1967 erhöhten die Entwicklungsländer ihre Militärausgaben nicht in dem Ausmaß wie die Industrienationen. Sie gaben durchschnittlich 8 Dollar pro Kopf der Bevölkerung für militärische Zwecke aus (im Vergleich zu durchschnittlich 170 Dollar in den hochentwickelten Ländern). Da aber in diesen Ländern der Lebensstandard niedrig ist, das heißt im Mittel 186 Dollar pro Kopf vom Bruttonationalprodukt, stellt sogar eine Abzweigung von durchschnittlich 8 Dollar pro Person eine schwere Belastung dar.
Die wirtschaftliche Hilfe der Welt an die Entwicklungsländer beträgt total 8 Milliarden Dollar, also weniger als ein halbes Prozent des nationalen Bruttoproduktes der Geberstaaten.
Die hochentwickelten Länder geben im Durchschnitt 8 Dollar pro Kopf für Entwicklungshilfe aus, während durchschnittlich 170 Dollar pro Kopf für militärische Programme aufgewendet werden.
Die Militärausgaben der Entwicklungsländer betragen das Doppelte der Beträge, die ihnen durch fremde Wirtschaftshilfe zufließen.

Zeitgemäße Gestaltung der pädagogischen Rekrutenprüfungen

Zu Beginn der Rekrutenschule werden in den Kasernen jeweils Prüfungen durchgeführt, die üblicherweise in einer mündlichen Befragung der jungen Staatsbürger in Geschichte und Staatskunde und in einem Aufsatz über ein aktuelles Problem bestehen. Ursprünglich dienten diese Prüfungen unter anderem dazu, die Volksschulbildung der einzelnen Kantone zu kontrollieren, gab es doch damals unter den Rekruten nachgewiesenermaßen noch acht Prozent Analphabeten. Nicht zuletzt unter dem Einfluß der Rekrutenprüfungen, die erstmals 1875 eingeführt worden waren, verbesserte sich das Schulwesen verschiedener Kantone.

Zu den ursprünglich ausschließlich auf das Messen des schulischen Wissens angelegten Prüfungen kam mit der Zeit das Bestreben, mit den Rekruten in ein eigentliches Gespräch zu treten, um so ihre Einstellung zu aktuellen politischen und wirtschaftlichen Fragen kennenzulernen.

An einer Ende Januar in der Kaserne Frauenfeld durch Prüfungsexperten und Militärs erfolgten Orientierung über künftige Tendenzen der Gestaltung der Rekrutenprüfungen stellte *Prof. Hans Aebli* (Universität Konstanz) folgende Postulate auf: Die Prüfungen müssen stärker *problemorientiert* sein als bisher; sie sollten nebst Fähigkeiten auch *Einstellungen* und *Interessen* erfassen; sie müssen mit objektiven, *wissenschaftlichen Methoden* durchgeführt und ausgewertet werden.

Diesen Postulaten entspricht ein Versuch, der 1969 auf den Waffenplätzen Frauenfeld und Chur unter der wissenschaftlichen Betreuung von *Dr. Urs Hedinger* und Diplompsychologe *Bernhard Cloetta* (beide Universität Konstanz) durchgeführt worden war. Mittels Fragebogen wurde die

Einstellung junger Schweizer zu Fremdarbeitern

erkundet. Über die Auswertung dieser aktuellen Untersuchung liegt ein ausführlicher Bericht vor. Darin wird das aufschlußreiche Ergebnis von den Autoren wie folgt zuammengefaßt:

In der ersten Untersuchung handelte es sich darum festzustellen, was für ein Bild sich die 20-jährigen Rekruten von Fremdarbeitern machen (Fremdstereotyp) und wie sich diese Bild von demjenigen über die Schweiz (Eigenstereotyp) unterscheidet. In einer Liste mit 40 vorgegebenen Eigenschaften strichen die Rekruten diejenigen an, die ihrer Meinung nach im allgemeinen auf italienische Fremdarbeiter bzw. auf uns Schweizer zutreffen. Im Urteil der Befragten unterscheiden sich die beiden beurteilten Gruppen bezüglich 33 der vorgegebenen Eigenschaften. Von den 15 Eigenschaften, die häufiger den *Italienern* zugeschrieben werden, enthalten fünf ein positiv bewertendes und zehn ein negativ bewertendes Urteil. Von den 18 Eigenschaften, die häufiger den *Schweizern* zugesprochen werden, enthalten zwölf eine positive und sechs eine negative Bewertung. Unter den positiven Eigenschaften, die häufiger für die Schweizer genannt werden, finden sich vor allem solche, die das Arbeitsverhalten charakterisieren: fleißig, zuverlässig, selbständig, intelligent. Die Italiener dagegen werden als gleichgültig, unbeholfen und ungebildet wahrgenommen. Folgende positive Eigenschaften erscheinen als typisch für die Italiener: religiös, sparsam, bescheiden, fröhlich, kinderliebend. Als humorlos, rechthaberisch, eitel und genußsüchtig werden die Schweizer bezeichnet.

Im gesamten werden die italienischen Fremdarbeiter wesentlich ungünstiger beurteilt als die Schweizer: es werden ihnen im Mittel deutlich weniger positive und etwas mehr negative Eigenschaften zugeschrieben als den Schweizern. Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Befragten und der Günstigkeit ihrer Urteile. *Je höher die Bildung, desto günstiger die Urteile über die Fremdarbeiter.* Mit steigendem Niveau der Schulbildung nimmt die Zahl der positiven Eigenschaften zu, die den Fremdarbeitern zugeschrieben werden, diejenige der negativen ab. Mit höherer Bildung wird zugleich die Einstellung zur Eigengruppe kritischer: je höher die Schulbildung der Befragten, desto mehr negative Eigenschaften halten sie für typisch für die Schweizer. Bei der höchsten Bildungsgruppe (Mittelschüler, Studenten) führen

diese beiden Tendenzen zu dem Ergebnis, daß die italienischen Fremdarbeiter sogar etwas günstiger beurteilt werden als die Schweizer. Hierin unterscheidet sich die höchste Bildungsgruppe in auffälliger Weise von allen anderen.
Auch Art und Anzahl der Kontakte, die die Befragten mit Ausländern haben, stehen im Zusammenhang mit der Günstigkeit ihrer Urteile. Je mehr Kontakte die Rekruten mit Fremdarbeitern haben, desto günstiger urteilen sie über Italiener. Sowohl Kontakte mit Fremdarbeitern als Kollegen am Arbeitsplatz als auch Freizeitkontakte scheinen zu günstigeren Urteilen zu führen. Am positivsten sind die Urteile derjenigen, die sowohl Kollegen- als auch Freizeitkontakte mit Ausländern haben, am ungünstigsten die Urteile derjenigen ohne Kontakte mit Ausländern. Kontakte wirken unabhängig vom Bildungsniveau auf die Urteile. *In allen Bildungsgruppen gehen Kollegen- und Freizeitkontakte mit relativ günstigeren Urteilen zusammen.* Bei gleicher Zahl und Art der Kontakte beurteilen diejenigen Rekruten die italienischen Fremdarbeiter günstiger, die eine höhere Bildung genossen haben.
Die zweite Erhebung sollte die *Integrationsbereitschaft* gegenüber Fremdarbeitern erfassen. Die Rekruten hatten zu 46 Sätzen aus den Bereichen «Beruf und Weiterbildung», «politische und bürgerliche Rechte», «Ausbildung der Kinder» und «soziale Kontakte» zustimmend oder ablehnend Stellung zu beziehen. Ein Beispiel aus dem Bereich «sozialer Kontakte»:
«Fremdarbeiterkinder und Schweizer Kinder sollten häufiger miteinander spielen, damit sie sich besser kennen und verstehen lernen.»
Für jeden Befragten wurde dann ausgezählt, wie oft er sich in seinen Antworten für eine Integration ausgesprochen hatte. Beim Vergleich von drei Rekrutengruppen mit verschiedenem Bildungsniveau bestätigte sich das Ergebnis der ersten Untersuchung, daß *mit zunehmendem Bildungsniveau die Einstellung zu den Fremdarbeitern positiver wird,* d. h. ihre *Integration stärker befürwortet* wird. Fg.

Einheitliche Anerkennung von Mittelschul-Abschlüssen

ag. Kürzlich tagte an der Hochschule St. Gallen die Immatrikulationskommission der Schweizerischen Hochschulrektorenkonferenz unter dem Vorsitz von Professor Dr. J. Leuba von der Universität Neuenburg. Sie beendete ihre Vorarbeiten über die Anforderungen, die von den Hochschulen an die Wirtschaftsgymnasien gestellt werden. Nach eingehender Orientierung, Schulbesuchen und Studien durch die Spezialisten unter den Kommissionsmitgliedern wird der Schultypus grundsätzlich befürwortet. Es liege nun an den Schulen selbst, so führte die Kommission aus, dafür zu sorgen, daß die fachlichen Anforderungen seitens der Hochschulen, zu denen die Wirtschaftsgymnasien noch Stellung beziehen können, erfüllt werden. Nur so bestehe Aussicht, daß die Maturanden der Wirtschaftsgymnasien über die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften Zugang zum Hochschulstudium finden werden. Die Kommission, in welche jede Hochschule zwei Vertreter der Professorenschaft und einen Mitarbeiter der Hochschulverwaltung entsendet, befaßt sich mit der Ausarbeitung von Empfehlungen für die einheitliche Anerkennung von Mittelschulabschlüssen (Handelsschulen, Lehrerseminare, Technika), die noch nicht eidgenössisch anerkannt sind.

Mitwirkung der Studenten nicht angezeigt

Prof. Jöhr sprach zu den Hochschuldozenten

St. Gallen, 18. Jan. (UPI) An der Generalversammlung der Vereinigung der Schweizer Hochschuldozenten hielt Professor Dr. W. A. Jöhr am 17. Jan. an der Hochschule St. Gallen einen Vortrag zum Thema «Hochschule in der Demokratie — Demokratie in der Hochschule». Nach Ansicht von Professor Jöhr kann der Grundriß des demokratischen Staatsaufbaues nicht auf die Hochschule übertragen werden. Dies aus folgenden Gründen: Im ersten Studienjahr sind die Studenten mit den Problemen der Hochschule noch wenig vertraut. Für einen großen Teil der Studierenden wie der Assistenten — zum Unterschied zu den Bürgern im Staat und in den Gemeinden — «ist die Hochschule nur eine Durchgangsstufe». Außerdem setzen Urteile über Forschungsprobleme langjährige Erfahrungen voraus.
Die Hauptforderung der Studentenschaft und des sogenannten Mittelbaues (Assistenten und Dozenten, die nicht zu den Professoren gehören) auf eine Teilnahme der beschließenden Organe der Hochschule lehnt Professor Jöhr vor allem wegen der Selektionierung ab. Solle die Hochschule in Zukunft die Funktionen, die sich aus ihrem Auftrag ergeben, ohne die Beeinträchtigung ihres Standards erfüllen können, müsse das Schwergewicht der Verantwortung bei der Professorenschaft liegen.
Einige der zentralen Aufgaben der Neugestaltung der Hochschule sieht Professor Jöhr in der Gliederung der Massen der Studierenden. Eine weitere Aufgabe bestehe darin, die Studierenden mehr als bisher zu aktivieren, ihnen auch eine gewisse Verantwortung im Rahmen des Auftrags der Hochschule zu übertragen. Als letzte Aufgabe nannte der Referent die Schaffung der Möglichkeit eines Rekurses gegen jeden Entscheid, durch den ein Student, Assistent, Dozent oder Verwaltungsangestellter in seinen persönlichen Verhältnissen getroffen wird.
Abschließend meinte Professor Jöhr, die Frage,

ob die vorgeschlagenen Schritte einer Demokratisierung auch die Unruhen und Spannungen, die an einzelnen Hochschulen die Arbeit erschwerten, beheben würden, hänge in starkem Maße von der Stärke jener Studentengruppe ab, die ihre politische Aktivität in der Hochschule als Mittel zur Vorbereitung einer Revolution erblicke, aber auch von dem Maße, «in dem sich die antirevolutionär orientierten Studenten effektiv an der Willensbildung in der Hochschule beteiligen».

Neue Barrieren für die Schulreform

Anfang Februar erschien von seiten der Immatrikulationskommission der Schweizerischen Hochschulrektorenkonferenz ein Pressebulletin, in dem mitgeteilt wurde, daß sich diese Kommission unter Vorsitz von Professor Leuba, Neuenburg, mit den einheitlichen Anforderungen der Hochschulen an die Wirtschaftsgymnasien befaßt und Empfehlungen ausgearbeitet hätte. Verschwiegen wurde in dieser Verlautbarung jedoch, daß die Kommission Leuba beantragt, die Maturitätsausweise von Wirtschaftsgymnasien nur dann anzuerkennen, wenn sie nach einer Ausbildungszeit von zwei Jahren Sekundarschule und viereinhalb Jahren Wirtschaftsgymnasium erreicht wurde.

Diese Empfehlung ist in mehrfacher Hinsicht unverständlich. Erstens ermöglicht gar die neue, wenig moderne Maturitäts-Anerkennugsverordnung immerhin für alle Maturitätstypen einen gebrochenen Bildungsgang mit Anschluß an die dritte Sekundar- oder vierte Bezirksschulklasse. Zweitens ließen psychologische Erkenntnisse der letzten Jahre erkennen, daß ein zukünftiges Bildungssystem unbedingt nach dem Grundsatz gehen muß: Frühe Begabtenförderung, später Berufswahlentscheid. Drittens zielen alle Reformen im Zusammenhang mit der Schulkoordination in der Schweiz danach ab, am Ende von drei Jahren Sekundarschule (oder aequivalenter Bildung) einen gewissen Abschluß der Allgemeinbildung zu vermitteln, um danach begabten jungen Leuten weitere Tore in die Zukunft zu öffnen. Man fragt sich also mit Recht: Woher nimmt die Immatrikulationskommission die Kompetenz, über die Hochschulrektorenkonferenz den Kantonen im Hinblick auf die Gestaltung ihrer Sozial- und Wirtschaftsgymnasien Vorschriften machen zu wollen, und dies just zu einem Zeitpunkt, da auf dem Bildungssektor alle Dinge derart in Fluß gekommen sind, daß jegliche Dogmatisierung als wirklich abstrus erscheinen muß? Oder versuchen vielleicht gewisse Kreise, denen es bei der Revision der MAV nicht möglich gewesen war, die im Volk so stark verankerte Sekundarschule innerlich auszuhöhlen, nun neue Wege, ihr Ziel doch zu erreichen? Auf alle Fälle würde die Hochschulrektorenkonferenz mit einem Beschluß laut Immatrikulationskommission der gesamten Schulkoordination in der Schweiz einen üblen Bärendienst erweisen, so daß nur zu hoffen ist, die besonnenen Geister in ihrem Kreise werden sich rechtzeitig besinnen und nicht unbeleckt von jeglicher Information außerhalb ihres Gremiums einen verhängnisvollen Beschluß fassen. Auf alle Fälle werden die maßgebenden Kreise innerhalb der Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschsprachigen Schweiz ein wachsames Auge behalten.

a.a.st.

Aus Kantonen u. Sektionen

Jahresversammlung der Sektion Hochdorf des KLVS

Referent und Ort ließen am vergangenen Dienstag über hundert Kolleginnen und Kollegen, Gäste und Freunde zur Jahresversammlung aufmarschieren. Sie hatten es wahrlich nicht zu bereuen. Herr Seminardirektor Dr. Franz Dilger, Hitzkirch, schenkte ihnen mit seinem tieffundierten Vortrag zeitgemäße religiöse Bildung.

Engel, Dämonen, letzte Dinge überschrieb der Referent seine Ausführungen. Aus der Urreligion entwickelte sich unser Glaube. In jedem erwachsenen Menschen muß die Religion geweckt werden. Durch sie soll der heranwachsende Mensch Vertrauen ins Dasein erhalten. Religion setzt sich zusammen aus der Offenbarung (Glaube) und der Erkenntnis (Wissenschaft). Gott hat sich den Menschen geoffenbart durch die Propheten, seinen Sohn, die Evangelisten. Die Kirche hat durch Uminterpretierung die Erkenntnisse immer wieder zeitgemäß angepaßt. Offenbarung und Erkenntnis, als Lichtstrahlen aufgefaßt, führen, sind sie auf den Sehbrennpunkt ausgerichtet, zur Harmonie des Glaubens.

In ausführlichen Beispielen erläuterte der Referent die Entwicklung des Engelglaubens im Jahwevolk Israel. Vorerst sieht der Mensch die Engel im Walten der Naturkräfte, später weitet sich dieser Glaube durch Beeinflussung der persischen Religion aus. Zugleich tritt dann auch das Problem des Bösen auf.

Dr. Dilger bejaht die Frage nach der Existenz der Engel. Er bezeichnet sie als Symbol der Gotteskraft, die für den Menschen geheimnisvoll wirkt. Auf der Gegenseite bestätigt er auch das